Innerliche Zerrissenheit

Die Premiere des neuen Stücks „Get in touch!" der Wormser Nibelungenhorde wurde nicht mit dem großen Finale, sondern von einem Platzregen beendet. Das war Pech. Nicht zuletzt für die jugendlichen Schauspieler, die das Publikum im Herrnsheimer Schlosspark berührt haben.

VON FRANK GELLER

Eigentlich sollte das auf zehn Stationen verteilte Stück mit einer musikalischen Performance aller beteiligten Jungschauspieler auf der Freitreppe am Schloss seinen Abschluss finden, sobald alle Besucher sämtliche Standorte im Park abgelaufen haben. Doch dazu ist es am Premierenabend am Dienstag nicht gekommen. Als die erste Zuschauergruppe die neunte Station erreicht, öffnet der Himmel sämtliche Schleusen.

Die Nibelungenhorden-Mitglieder Ronja Landskron und Lena Kühnel lassen sich von dem immer stärker werdenden Regen nicht aus dem Konzept bringen und spielen ihre Szene professionell zu Ende. Sie verkörpern zwei Frauen, die von einer ganz unterschiedlichen Entwicklung erzählen. Die eine konnte schon als kleines Mädchen von Berührungen nicht genug bekommen, die andere scheute körperliche Nähe von Kindesbeinen an. Erst als junge Frau erfährt die Kontaktscheue, was eine Berührung sein kann und was diese in einem auslöst.

Lucie Belan spielt ein junges Mädchen, das innerlich zerrissen ist: Will sie berührt werden – oder nicht? FOTO: BALZARIN

Keine Storyline

In dem neuen Stück „Get in touch! – In Kontakt kommen", das die Nibelungenhorde im Rahmen der Wormser Nibelungenfestspiele und des Herrnsheimer Weinsommers im Schlosspark aufführt, gibt es keine Storyline, keine durchlaufende Geschichte, die im Stück erzählt wird. Die Jugendlichen haben zusammen mit Regisseur Uwe John Szenen entwickelt, die alle eines gemeinsam haben: Sie haben viel mit Kontakt und mit Berührung zu tun – mit einem Thema, das viele Menschen im zweiten Jahr der Pandemie umtreibt.

„Es geht dabei nicht nur um Begegnung und um Körperkontakt, obwohl man beides nach der langen Abstinenz vielleicht erst einmal wieder richtig lernen muss. Es geht vor allem um die Frage: Was bedeutet Berührung? Wie abhängig sind wir davon? Und was berührt uns?", erklärt Uwe John, der den eineinhalbwöchigen Sommerworkshop zusammen mit Choreograf Richard Weber und Josh MacCoy, Songwriting und Produktion, geleitet hat und die Jugendlichen möglichst viel selbst gestalten ließ. „In einer Mischung aus Text und Musik wollen wir zeigen, was sich in dieser schwierigen Zeit in den Menschen angestaut hat", sagt MacCoy.

Dass die Sckell'sche Parkanlage mit ihren Blickachsen und verwunschenen Gartenteilen ideal für ein Stationentheater geeignet ist, zeigt sich gleich an den ersten Standorten. Unter der Hochzeitslinde sind die Zuschauer aufgefordert, eine Installation mitzugestalten. Auf einer Karte, die später an den Baum gehängt wird, soll jeder zwei Fragen beantworten. Die erste: Was bedeutet für einen selbst eine angenehme Berührung? Und zweitens: Wie lange ist es her, dass man eine wohltuende Berührung wahrgenommen hat?

Zwischen Leben und Tod

Richtig intensiv wird es am Pavillon nebenan: Lucie Belan spielt ein junges Mädchen, das innerlich zerrissen ist. Will sie nun berührt werden – oder besser nicht? Mit anmutiger Stimme erzählt Belan in einem zweiten Monolog die Geschichte von einer gleichsam beschützenden wie erdrückenden Liebe zu einem Kind.

Eindrucksvoll gerät auch der Auftritt des jüngsten Hordenmitglieds: Chris Seiler steht auf dem Balkon des Schillerturms und droht jeden Moment in die Tiefe zu stürzen. Der Zwölfjährige verkörpert einen verzweifelten Jungen, der zwischen Leben und Tod hin- und herschwingt. Aus seinem Loop, aus seiner Einsamkeit und seiner Gefangenschaft kann er sich nicht befreien. Dass auch Körperteile Bedürfnisse haben, verdeutlichen Leni Cleres und Nils Frey auf der Kanalbrücke.

Mittendrin im Thema Corona und den damit verbundenen Einschränkungen im zwischenmenschlichen Bereich, die im Lockdown gerade jungen Menschen zu schaffen gemacht haben, sind die Theaterbesucher dann unter den Zürgelbäumen. Jana Schellenberger, Melina Kugler und Anna-Maria Bess setzen sich mit ihrem Leben und der Trostlosigkeit auseinander, die sie in Zeiten der erzwungenen Kontaktlosigkeit empfunden haben. „Ich habe meine Freunde so lange nicht mehr gesehen. Ich habe keine Lust mehr, drinzubleiben", klagt Kugler. „Es ist seltsam, sich von Menschen fernzuhalten", konstatiert Schellenberger. Das lässt auch die älteren Zuschauer nicht kalt.